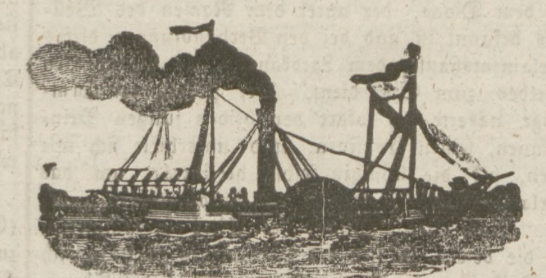
Danziger Dampfboot

№ 24. Sonnabend, den 28. Januar.

1860. 30ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr abonniren.

Parlamentarisches.

Der Kommissionsbericht über das im Herrenhause nächsten Dienstag auf der Tagesordnung stehende eheliche Güterrecht für Westphalen sollte gestern Abend ausgegeben werden; die Kommission ist, wie verlautet, der Vorlage der Regierung wesentlich beigetreten.

Ueber die Behandlung der Vorlage über die Wahlbezirke sind in den maßgebenden Fractionen des Abgeordnetenhauses entscheidende Beschlüsse noch nicht gefaßt. Die besonders zu bildende Kommission wird voraussichtlich mit aller Unparteilichkeit in Bezug auf politische Parteistellung und mit voller Gleichmäßigkeit für alle Landestheile zusammengesetzt werden. — Die Regierungs-Kommissarien für die verschiedenen Gruppen des Budgets sind noch nicht ernannt, wenigstens nicht angemeldet, und die Referenten der Budget-Kommission haben deshalb auch noch keine Vorbesprechungen mit Vertretern der Regierung halten können.

Rundschau.

Berlin, 27. Jan. Wie in Hamburger Blättern berichtet wird, sind von dort zwei Senatsmitglieder in diesen Tagen nach Berlin abgereist, um hier für ihre Beschwerden gegen die neue Bürgerschaft Eingang zu finden. Wäre dies wahr, so würde darin der Beweis einer seltenen Unfähigkeit des Hamburger Senats liegen. Jedem außen stehenden Beobachter ist schon längst die Permanenz der Hamburger Verfassungswirren aufgefallen, und muß jedenfalls der Senat eine große Mitschuld an diesen Vorgängen tragen. Wir glauben sie in der Hartnäckigkeit zu finden, mit der er an Vorrechten und Einrichtungen festhält, die mehr sein als das allgemeine Interesse betreffen; jedenfalls wird man sich nicht der Wahrnehmung entziehen können, daß in der neuen, zur Hälfte aus sehr konservativen Wahlkörperschaften hervorgegangenen Bürgerschaft die Zahl der Anhänger des Senats verschwindend klein ist. Was aus Hamburger Blättern über die Zustände der dortigen Justiz und Verwaltung hervorgeht, ist auch wirklich nicht so einladend, daß man sich für die Träger der bisherigen Zustände sehr interessiren könnte. Die preußische Regierung wird daher hoffentlich einen anderen Beruf in sich fühlen, als die Unfähigkeit und Hartnäckigkeit des Hamburger Senats mit dem Mantel ihrer Intervention zu bedecken und es diesem überlassen, sich mit seiner Bürgerschaft so gut er kann zu vertragen. Jede Art preußischer Intervention, zumal in dieser Sache, würde nicht nur in Hamburg, sondern in den übrigen Theilen Deutschlands eine Mißstimmung hervorrufen, die der deutschen Politik unserer Regierung gewiß nicht förderlich wäre. (Nat.-Z.)

— In dem Zustande Sr. Maj. des Königs ist eine Besserung in der letzten Zeit nicht wahrgenommen worden. Es heißt sogar, daß die Krankheit, welche den Fuß afficirte, sich jetzt auch an andern Theilen kundzugeben beginnt.

— Die liberalen Fraktionen des Abgeordnetenhauses hatten sich gestern, am Geburtstage Friedrichs des Großen, wiederum zu einem gemeinschaftlichen Mahle versammelt, das Frohsinn und Heiterkeit vom Beginne bis zum Schlusse würzte. In die Töne der Musik, welche gegen Ende des Mahles von Volksliedern begleitet wurden, mischten sich natürlich manche treffliche Reden und Toaste. Den Reigen eröffnete der verehrte Präsident des Hauses, Prof. Simson, mit einer die Bedeutung des Tages darlegenden Ansprache und einem Hoch auf Se. Majestät den König und Se. Königl. Hoheit den Prinz-Regenten. Alfred v. Auerswald" hob die kriegerische Stärke Preußens, welche es dem großen Friedrich verdanke, in warmer Rede hervor und schloß mit einem Hoch auf diesen großen König, dessen Standbild in der Frühe des Morgens reich mit Blumenkränzen verziert worden war. An ihn schloß sich Hr. v. Sänger mit einem Hoch auf die deutsche Einheit. Hr. v. Vincke sprach von Preußen, dem Wahrer des Rechts, und brachte seinem Freunde, dem wegen Erkrankung noch immer abwesenden Präsidenten Wentzel, einen Toast aus, welcher diesem auf telegraphischem Wege zugestellt wurde. Nachdem die Herren Milde und v. Bardeleben (Regierungspräsident in Minden) auf ein ferneres einträchtiges Zusammengehen der liberalen Fraktionen angestoßen hatten und dem Vater Arndt von Herrn Kruse aus Stralsund ein Hoch dargebracht worden war, reklamirte schließlich Herr Varrentrapp aus Frankfurt a. M. Friedrich den Großen für das ganze deutsche Vaterland.

— 27. Jan. Heute früh wurde der junge Prinz Friedrich Wilhelm Victor Albert, geboren am 27. Jan. 1859, zu seinem Geburtstage mit einer Morgenmusik begrüßt.

— Am 21. d. M. hielt der Militärarzt Dr. Landsberg in Spandau vor den Offizieren dieser Garnison einen längeren Vortrag über die Bekleidung des Infanteristen. Bei dem Interesse, das dieser Gegenstand jetzt hat, wo eine Umänderung in der Bekleidung des Militärs bevorsteht, ist der mehrseitige Wunsch nach Veröffentlichung dieses Vortrages gerechtfertigt.

— Ueber die bei der Kavallerie bevorstehenden Reformen erfahren wir aus bewährter Quelle noch Folgendes. Es sollen 76 Schwadronen ganz neu errichtet werden und dagegen 136 Landwehr-Schwadronen des ersten und eben so viel des zweiten Aufgebots gänzlich eingehen. Die zum Ausrücken bestimmte Kavallerie wird hierdurch um 60 Schwadronen vermindert und schmilzt für jedes Armee-Corps auf 24 Schwadronen zusammen, während sie beim Garde-Corps auf 36 steigt.

— Nach einer neuen Bestimmung sollen, der „Spen. Ztg." zufolge, vor Ausgabe der gezogenen Geschütze an die für die Bewaffnung mit denselben bestimmten Batterieen von je immer drei Artillerie-Regimentern für jedes 20 bis 24 Unteroffiziere hierher kommandirt werden, um von einer hierzu besonders eingesetzten Artillerie-Kommission zu künftigen Instruktoren in der Bedienung dieser Geschütze ausgebildet zu werden.

Frankfurt a. O., 26. Jan. Die hiesige Kaufmannschaft ist in einer kürzlich abgehaltenen General-Versammlung den Bremer Seerechtsbeschlüssen beigetreten und hat beschlossen, die von ihrem Vorstand unterzeichnete Beitritts-Erklärung dem Königlichen Handelsministerium Behufs Einleitung weiterer Maßnahmen zu überreichen.

Gotha, 26. Jan. Ein Telegramm bringt uns die Nachricht, daß am heutigen Morgen in Koburg Wilhelmine Schröder-Devrient, später verehel. v. Bock, nach längeren Leiden verschieden ist. Die Verewigte, am 6. Dez. 1805 geboren und vom zartesten Jugendalter an für die Kunst gebildet, erregte schon im 15ten Jahre durch großes Talent und beachtenswerthe Leistungen nicht geringes Aufsehen und erwarb schnell auf Kunstreisen wie in festen Engagements in Berlin (wo sie sich mit Karl Devrient zu einer freilich nicht glücklichen Ehe verband) und Dresden einen bedeutenden Ruf. Im J. 1830 ging sie zum ersten Male nach Paris, wo sie hoch gefeiert wurde, im folgenden Jahre wieder dahin, später wiederholt nach London, und außerdem hielt sie 1835 einen fast ununterbrochenen Triumphzug durch Rußland, Oesterreich und Deutschland. Seit 1849 zog sie sich von der Bühne zurück und vermählte sich 1850 in Gotha mit dem livländischen Gutsbesitzer v. Bock, dem sie auch in die Heimath folgte. Seit längerer Zeit mit einer schmerzvollen Krankheit behaftet, wählte sie sich im vergangenen Jahre Koburg zu ihrem Wohnsitz; ihr Gemahl ist in diesem Augenblicke auf der Reise dahin begriffen, der Tod der gefeierten Künstlerin trat aber zu plötzlich ein, als daß er dieselbe noch am Leben hätte treffen können.

— Aus Solingen wird dem „Düss. Journ." mitgetheilt, daß die Waffenfabrikation gegenwärtig dort so schwunghaft betrieben wird, wie vielleicht noch nie früher; in allen Fabriken sind so viel Arbeiter angestellt, als irgend Platz haben, in den meisten wird selbst Nachts gearbeitet. Die englische Regierung läßt große Säbelklingen anfertigen, für deren Prüfung und Abnahme, welche höchst skrupulös sein soll, sich englische Offiziere in Solingen aufhalten; für Oesterreich werden große Posten Säbel und Bajonette angefertigt, ebenso für Sardinien, für Bayern Kavallerie-Säbel 2c.; so daß Aufträge aus fast allen Ländern da sind, selbst aus Amerika und Afrika. Für Preußen ist in Solingen eine neue Art von Bajonetten in Arbeit, welche leicht an die Muskete gesetzt werden können, sonst aber an der Seite, wie jetzt die kurzen Infanterie-Säbel getragen werden.

— Aus Düsseldorf, den 23. Jan., wird der „Elbf. Z." geschrieben: „Gestern Vormittag hat wieder ein starker Pferdetransport, mit dem Berliner Zuge hier angekommen, unsere Stadt passirt. Es waren schöne, kräftige Thiere, mecklenburgisch-pommerscher Race, und man mußte daher doppelt bedauern, auch diese (zumal wir im Inlande keinerlei Ueberfluß an Pferden haben) über die Grenze nach Frankreich verkauft zu wissen.

Frankfurt a. M., 26. Jan. In der heutigen Bundestagssitzung erklärte sich Preußen in Bezug auf die Küstenbefestigung in ähnlichem Sinne wie am 17. Dez. v. J. Die Bundesversammlung acceptirte im Sinne dieser Erklärungen den Antrag des Militair-Ausschusses.

München, 24. Jan. Die Anwesenheit des kaiserlich österreichischen General-Feldzeugmeisters Grafen v. Wimpffen in unserer Stadt soll einen militairischen Zweck haben. Thatsache ist wenigstens, daß Graf Wimpffen, welcher sich hoher Auszeichnung zu erfreuen hat, vielfach mit unseren militairischen Notabilitäten konferirt. (Etwa wegen der Bundeskriegsverfassung, oder wegen des päpstlichen Contingents?)

Wien, 24. Jan. Die heutigen Blätter bringen bereits in telegraphischer Depesche die auf die auswärtige Politik bezüglichen Stellen der englischen Thronrede, aber nur die „Ostd. Post" hat noch Zeit zu einigen Bemerkungen gefunden, die sich begreiflicherweise auf die Kongreß- und Interventionsfrage richten. Das Wiener Blatt sagt: „Die Thronrede will die Befreiung von „auswärtiger" gewaltsamer Einmischung in die inneren Angelegenheiten Italiens. Offenbar geht der Sinn dahin,

die bewaffnete Einmischung Sardiniens zu gestatten. Aber dann erwächst auch für Neapel das Recht, in die päpstlichen Staaten einmarschiren zu lassen, denn Neapel ist eben so wie Sardinien eine italienische Macht. Folgerichtig würde sogar Oesterreich, insoweit es eine italienische Macht ist, berechtigt sein, eben so gut als Sardinien seine Truppen über die Grenze des Venetianischen in die Staaten der sogenannten Aemilia einmarschiren zu lassen. Der Himmel bewahre uns, hierzu zu rathen; wir haben unsere Ansichten und Wünsche in diesem Punkte schon wiederholt an dieser Stelle ausgesprochen. Aber die Thatsache ist, daß, wenn Oesterreich, wie wir nicht zweifeln, von dem englischen Kabinet als „ausländische" Macht betrachtet wird, Frankreich umsomehr als eine solche gelten muß, und wenn die Worte der Thronrede keine hohle, einseitige Phrasenmacherei sein sollen, so muß man ihnen die Bedeutung unterlegen, daß England darauf besteht, daß auch die Franzosen aus Italien sich entfernen. Wir glauben uns kaum zu täuschen, daß dies der Sinn der betreffenden Stelle ist."

— Graf Giulay beschäftigt sich, wie man hört, in seiner Zurückgezogenheit mit einer Rechtfertigung seiner Kriegführung in der Lomellina, die er dem Druck übergeben will, und welche namentlich gegen die ihm von Hans Wachenhusen in seinem „Tagebuch vom italienischen Kriegsschauplatz" gemachten Vorwürfe gerichtet sein soll. Man ist auf Giulay's Schrift gespannt, doch ist zu bezweifeln, daß ihm eine Rechtfertigung gelingen wird, wo Alles gegen ihn zeugt. Wachenhusen's Tagebuch ist bisher die einzige Schilderung dieser traurigen, blutigen Kämpfe; es ist gewissermaßen mit dem Blute der unglücklichen Kameraden geschrieben, und die Anklage, welche Wachenhusen als Zeuge dieses Gemetzels gegen Giulay erhob, ist oft sehr schwer, aber zu widerlegen ist sie nicht. Dieses Tagebuch ist in Oesterreich und auch in den italienischen Garnisonen zu Tausenden verbreitet, mit großem Interesse begrüßt worden und der Verfasser desselben ist der einzige, der, sich auf dem Standpunkt eines unparteiischen Zeugen haltend, keine Gratifikation, keinen Orden erhielt, (deren in der Literatur manche vertheilt wurden) selbst von den ihm im Hauptquartier bestimmten Tafelgeldern keinen Gebrauch machte. Wir sind jetzt begierig auf Giulay's Darstellung. Muße genug hat der vereinsamte Feldherr; möge er nicht zu lange auf sich warten lassen, damit nicht etwa ein zweiter italienischer Krieg darüber hinweggehe.

Paris, 24. Jan. Der Kaiser empfing heute eine Deputation aus Umbrien und den Marken, welche eine Petition überreichte, worin die Annexion an Piemont verlangt wird. — Graf Cavour wird schon in wenigen Tagen erwartet. — Am 21. Jan. ist in den Tuilerieen eine Messe für die Seelenruhe Ludwigs XVI. gehalten worden und der Kaiser hat der Feierlichkeit auch in diesem Jahre beigewohnt.

— Der „Constitutionnel" sucht heute wiederum mit großem Scharfsinn zu beweisen, daß das Kaiserreich der Friede sei, und daß alles Gute, das in den Prinzipien von 1789 liege, durch die kaiserl. Politik verwirklicht werde, also schließlich auch der Freihandel durch das Programm von 5. Jan. 1860.

— Cobden soll, wie ein Korrespondent der „Allg. Z." wissen will, vor einigen Monaten aus England mit einem Gepäck angekommen sein, das fast 13,000 Kilo wog und kostenfrei unmittelbar nach St. Cloud befördert wurde. Es enthielt Muster und Proben aller englischen Fabrikate und Produkte. Der Kaiser ging mit Cobden alle Artikel durch und verglich sie mit der Güte, den Herstellungsbedingungen und Preisen der französischen Erzeugnisse. In Paris ahnte damals Niemand, daß Cobden in der Residenz zu St. Cloud eine Waaren-Niederlage der Manchesterer Schule etablirt habe und mit dem Kaiser die Zollreform studire, wie er einst Robert Peel zum Freihandelssystem getrieben hatte. Der Kaiser eignete sich dabei kaufmännische Kenntnisse an, welche ihm bei dem Empfange der schutzzöllnerischen Deputation ein entschiedenes Uebergewicht über die Fabrikanten gaben.

— Die Aufregung in den Fabrikgegenden soll sich in Lille durch einige unruhige Auftritte Luft gemacht haben. Man war genöthigt, das Militair in den Kasernen zu konsigniren, doch kam es nicht zur Anwendung von gewaltsamen Mitteln. Der Handelsminister wird ein Rundschreiben an alle französischen Handelskammern erlassen, um sie über die Bedeutung und die Folgen des Handels-Vertrages möglichst zu beruhigen.

Brüssel, 24. Jan. Der langwährende Streit „Krieg-Marine oder nicht?" ist endlich durch ein Schreiben des Barons de Brière an den Central-Ausschuß insofern entschieden worden, als der Minister des Auswärtigen eine Kredit-Forderung ankündigt, um die beiden unbrauchbar gewordenen belgischen Kriegsschiffe durch zwei neue zu ersetzen. Die zwei alten sind in der Schelde langsam verfault.

London, 24. Jan. Die Eröffnung des Parlaments hat mit dem gewöhnlichen Glanze stattgefunden. Als ein besonderer Umstand ist nur zu erwähnen, daß die Prinzessinnen Alice und Helena zum erstenmal bei dieser Feierlichkeit erschienen. Ihre Königlichen Hoheiten traten kurz vor ihrer erlauchten Mutter in den Saal des Oberhauses und nahmen ihren Platz dem Throne gegenüber auf dem Divan, der unter dem Namen des Wollsacks bekannt ist und bei den Verhandlungen dieses Parlamentshauses dem Lordkanzler, als Präsidenten desselben, zum Sitze dient. Der Herzog von Cambridge näherte sich sofort den beiden jungen Prinzessinnen, seinen Cousinen, und unterhielt sich mit ihnen, bis die Königin selbst hereintrat, um das Parlament mit Verlesung der Thronrede zu eröffnen. Nach Beendigung dieses Aktes versammelten sich die beiden Häuser des Parlaments unverzüglich zur Diskussion der Antworts-Adresse auf die Thronrede.

Amerika. Laut Berichten aus Bogota vom 9. Dez. und aus Cartagena vom 27. Dez. v. J. war es bei Baraquilla zu einer entscheidenden Schlacht zwischen den unter Nieta stehenden revolutionairen und den von General Posada befehligten Regierungstruppen gekommen. Ersteren verblieb der Sieg. Der Kampf dauerte mehrere Stunden. General Posada ward schwer, wenngleich nicht gefährlich, verwundet.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 28. Jan. Eine 12pfündige Batterie à 8 Geschütze und eine Haubitz-Batterie à 4 Geschütze hatten heute ein Feldmanöver mit markirtem Feinde auf dem Strießer Felde, um dem Prem.-Lieutenant Leo der See-Artillerie Gelegenheit zu geben, seine Befähigung zur Beförderung zum Hauptmann darlegen zu können, da bei der Artillerie jeder Offizier vor dem Aufrücken in eine Premier-Lieutenants-, resp. Hauptmannsstelle sich einem practischen Examen bei seinem Truppentheil und einem theoretischen Examen vor der Prüfungs-Commission in Berlin zu unterwerfen hat.

— Herr Bildhauer Freitag wird die von ihm modellirte Büste zum Hevelius-Denkmal, welche den Eindruck einer wahrhaft genialen Kunstschöpfung macht, im Laufe der nächsten Woche öffentlich ausstellen. Zu wünschen wäre es, daß dazu der Saal der Artushofes gewählt werden möchte, weil durch die Wahl dieses Ausstellungsplatzes der Besuch von Seiten des größeren Publikums gewiß sehr gewinnen würde. Wie wir hören, soll nun auch unverzögert der Bronzeguß der Büste in Angriff genommen werden, um die Aufstellung des Denkmals bald zu ermöglichen. Somit möchten nun wohl die Verehrer des großen Astronomen, dessen Name eine Zierde in der Geschichte unserer Stadt ist, endlich ihren Lieblingswunsch in Erfüllung gehen sehen. Der Wunsch, dem ruhmgekrönten Mann ein Denkmal in unserer Stadt zu errichten, ist übrigens kein neuer, stammt vielmehr aus fernen Tagen. Schon in einer 1780 gedruckten Biographie des Hevelius heißt es: „Alles, was unsern unsterblichen Hevelium betrifft, interessirt mich, wie jeden patriotisch gesinnten Danziger Gelehrten und Bürger. Wie freue ich mich auf das ihm zu errichtende Monument — dem Manne, der unser Stolz ist und zu sein verdient!" — Nun, möge der nächste Geburtstag desselben mit der Enthüllung seines Denkmals gefeiert werden!

— Einer unserer Mitbürger hat in diesen Tagen ein neues Bild (große Winterlandschaft) von dem berühmten Landschaftsmaler Hermann Kauffmann in Hamburg angekauft, welches der Meister so eben vollendet und hoffentlich schon im Laufe der nächsten Woche hier eintreffen wird.

— Am Donnerstag Abends gegen 10 Uhr, als der Regierungs-Secretair Herr Graf in seine Kl. Mühlengasse belegene Wohnung zurückkehrte, erzählte das Dienstmädchen, daß sie in dem Hause von einem Unbekannten überfallen, gemißhandelt und aufgefordert sei, den Ort anzugeben, wo ihre Herrschaft das Geld aufbewahrt habe. Es fehlten nach erfolgter Untersuchung 30 Thlr. baares Geld; da jedoch die Aussage des Mädchens, daß der Dieb über das Dach eingedrungen sei, sehr unwahrscheinlich erschien, so wurde Erstere zum polizeigerichtlichen Termin vorgeladen, zumal auch ihre Conduite eine nicht besonders gute ist. Zu diesem Termine zu erscheinen, hielt das Mädchen nicht räthsam, und hat sich heute mit Sack und Pack heimlich aus dem Dienste entfernt.

— Vorgestern wurde wieder die Frau eines Tischlergesellen wegen gewohnheits- und gewerbsmäßiger Kuppelei vom hiesigen Criminal-Gericht zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt.

— Vor einigen Tagen fand zu Glabitz, einem Dorfe in unserer Umgegend, ein Tanzvergnügen statt, bei welchem ein Mädchen von 15 Jahren ausnehmend lustig und aufgeräumt war. Plötzlich verließ das Mädchen im größten Jubel das Zimmer; aber kehrte nach langem vergeblichen Warten der Tänzer nicht zurück. Als man endlich draußen nachforschte, wo die lustige junge Tänzerin geblieben, fand man sie an einem Baume erhängt. Niemand weiß, aus welcher Ursache sie sich den Tod gegeben.

— [Weichsel-Traject.] Bei Kurzebrack (Czerwinsk-Marienwerder) u. Graudenz (Warlubien) zu Fuß auf Bretter über die Eisdecke bei Tag und Nacht, bei Culm (Terespol) nur bei Tage; Thorn zu Kahn bei Tage, starker Eisgang.

— Bei Dirschau hat die Eisstopfung der Weichsel, nach angestellter Vermessung, eine Dicke von 29 Fuß.

— [Der letzte Bär in Preußen.] Unsere guten Nachbarn in Deutschland betrachten wohl noch heute die Provinz Preußen als eine Gegend, wo man die Bekanntschaft mit Wölfen und Bären leicht machen könne. Daß die letzteren wenigstens bei uns nicht mehr zu finden sind, möchte wohl aus der nachfolgenden Erzählung eines alten preußischen Weidmannes, welche die „neuen preußischen Provinzial-Blätter" bringen, zu ersehen sein: „Mein Vater kam 1789 als Oberförster nach Warnen, und es war gerade im Jahre vorher der letzte Bär der Romintenschen Haide erlegt. Schon seit Jahren kannte man in jenen weiten Wäldern nur diesen Einen Bären, ein großes gewaltiges Thier, das oftmals die einsamen Kohlenschweler und Holzbauer, wenn sie dem Alten zu nahe gekommen waren, durch sein drohendes Brummen erschreckte. Manchmal raubte er auch ein Stück Vieh, doch scheinen die Jäger ihn, den letzten seines Stammes, entweder aus Ehrfurcht verschont zu haben, oder der Vielerfahrene wußte sich ihren Nachstellungen geschickt zu entziehen. Da hütete im Jahre 1788 der Sohn des Försters Dzewas seines Vaters Viehheerde im Walde bei Warnen; von dieser nahm der Bär eine Kuh und, nachdem derselbe einen Theil derselben verzehrt, vergrub er den Rest für eine spätere Mahlzeit. Als der Junge die Kuh vermißte, suchte er ihre Spur und fand die Stelle, wo das Raubthier sie verscharrte. Am Abend stand er mit des alten Försters Flinte auf dem Anstand; der Bär kam auch wirklich unter gewaltigem Brummen herbei, und aus sicherem Versteck erlegte eines Knaben Kugel den alten Räuber — ein Schuß, um welchen mancher Jägersmann den Jungen beneidet haben mag.

Königsberg. Als am letzten Mittwoch eine Gesellschaft renommirter Weinkenner im Gastlokale der Guinandschen Weinhandlung frühstückte, proponirte der Wirth: doch einmal eine neue Sorte Wein seines Kellers zu probiren. Der Vorschlag wurde acceptirt, und bald waren einige Flaschen der neuen Sorte geleert. Nach dem eleganten Etiquette der Flaschen nannte sich der Wein „Chateau de Sorquitt". Man fand ihn nach allgemein übereinstimmendem Urtheil ganz gut; er hatte „Blume" und mundete selbst den verwöhntesten Weingourmands der anwesenden Gesellschaft. Nur der Name war Allen unbekannt. Nachdem ein günstiges Urtheil über den neuen Wein gefällt war und man mehrere Flaschen geleert hatte, gab einer der Gäste, Gutsbesitzer Herr v. M., die Erklärung ab, daß er im Stande sei, eine genaue und authentische Biographie dieses neuen Weines liefern zu können, die dahin ging, daß er mittheilte, dieser „Chateau de Sorquitt" sei ein echt ostpreußisches Produkt, indem die Traube desselben auf seinem in unserem nordischen Masuren belegenen Gute Sorquitten, bei Sensburg, gebaut sei. Er habe dort einen großen Weinberg, der ihm im letzten Jahre so viel Trauben geliefert, daß er zwei Oxhoft Wein habe einkeltern können, und außerdem noch bedeutende Quantitäten Trauben zur Versendung und zum eigenen Verbrauch gelangt sind. Einer seiner Diener, aus der Rheingegend herstammend, sei mit dem Weinbau sehr vertraut und mit Hülfe desselben habe er das Keltern und weitere Zubereiten des Weines bewirkt. Im Einverständniß mit dem Wirthe der anwesenden Gesellschaft habe Herr v. M. einige Flaschen seines Sorquitter Produkts mit dem Etiquett „Chateau de Sorquitt" versehen nnd zum Spaß den Wein als eine neue, unbekannte Sorte kredenzen lassen, um ein unbefangenes Urtheil von kompetenten Sachkennern zu erlangen, welches nun zu seiner Freude so günstig ausgefallen sei. Da sage man nun noch etwas Uebles über unser verschrieenes nordisches Masuren! Schreitet es in dieser Kultur weiter so fort, so wird man bald singen können: „Wo die Traube golden glüht, ja, das ist — Masuren!" (Ostpr. Z.)

Tilsit, 21. Jan. Am vergangenen Sonnabend hat sich auch hier ein Handwerkerverein gebildet, dem bis jetzt vierzig und einige Mitglieder beigetreten sind. Der Verein hat mit wenig Abänderungen die Statuten des gleichnamigen Königsberger Vereins angenommen. Er wird wöchentlich Montag Abend seine Versammlungen halten zur gegenseitigen Belehrung und Erheiterung.

Stadt-Theater.

Frau Bethge-Truhn hat gestern mit der Titelrolle der romantischen Tragödie Schillers: „Die Jungfrau von Orleans" ihr Gastspiel auf der Bühne unseres Stadt-Theaters beendet. Die Vorstellung der Tragödie fand zum Benefiz der Gastin statt und war zahlreich besucht. Es kann dies als Beweis für die Theilnahme gelten, welche sich dieselbe hier schnell erworben. Was die Leistung der Beneficiantin als Johanna anbelangt; so brauchen wir nur einfach die Thatsache zu registriren, daß sie sich die volle Zufriedenheit und den Beifall des Publicums von Anfang bis zum Schluß der Vorstellung zn erfreuen gehabt. Und wie sollte dies auch nicht der Fall sein?! Frau Bethge-Truhn setzt für die Rolle eine schöne Persönlichkeit und ein kräftiges volltönendes Organ ein, so daß sie bei künstlerischem Verständniß den Character der Heldin, welche schwellende Begeisterung auf ihrer Bahn vorwärts treibt und sich zur Retterin des Vaterlandes erhebt, vollkommen zum Ausdruck zu bringen vermag; aber nicht nur in dem heroischen Theil der Rolle, sondern auch in den Scenen der Seeleninnigkeit hatte die geschätzte junge Darstellerin sehr gute Momente. Fräulein Brand, welche die Agnes Sorel spielte, declamirte in dieser Rolle, wie es sich geziemt: einfach und natürlich und erzielte damit eine gute Wirkung. Herr Osten glänzte als Graf Dunois im wahren Sinne des Worts mit seiner Rüstung und war in seiner äußeren Erscheinung wirklich ein Muster von kräftig männlicher Schönheit, wie denn auch die Kraft und Fülle seines Organs dieser vollkommen entsprach. Herr Kühn bewies in der Rolle des Königs lobenswerthen Fleiß, und Hr. Hellmuth wußte als Herzog von Burgund Güte des Herzens und ritterlichen Sinn zu einem charactervollen Bilde zu vereinigen, auch erfreute wieder seine verständige und edle Recitation. Trotz der einzelnen guten Leistungen können wir uns jedoch über den Gesammteindruck der Vorstellung keineswegs günstig aussprechen. Denn sie erzeugte nicht in dem Publicum den gedankenvollen Ernst einer Tragödie.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung vom 27. Jan. 1860.

Angeklagt der schweren Körperverletzung, welche den Tod eines Menschen zur Folge gehabt, erschien heute der Einwohner Joseph Potrykus aus Klossowken, Kreis Carthaus, auf der Anklagebank. Der Thatbestand ist folgender: Im April v. J. wurde im Hofe des Jacob Potrykus, ein Bruder des Angeklagten, zu Klossowken eine Haussuchung nach gestohlenem Holze abgehalten, dasselbe auch im Stalle und in der Scheune versteckt vorgefunden. Einige Zeit darauf erfuhr der Angeklagte, daß sein Bruder Jacob ihn — den Angekl. — des Holzdiebstahls bei dem Schulzen Aßmuß beschuldigt habe. Angekl., welcher behauptete, daß nicht er, sondern sein Bruder Jacob und dessen Schwager, der Bernsteingräber Franz Tokarski, welcher sich seit Jahr und Tag bei dem Jacob Potrykus aufhielt, gestohlen haben, wurde durch diese Beschuldigung sehr aufgebracht und begab sich zu seinem Bruder Jacob, welcher in der Scheune seines Gehöfts mit Häckselschneiden beschäftigt war, und stellte ihn über jene Mittheilung zur Rede. Beide geriethen dabei in Streit, welcher zuletzt in gegenseitige Thätlichkeiten überging. Der Schwager des Jacob Potrykus, Franz Tokarski, ein junger kräftiger Mann von ca. 20 Jahren, kam diesem zu Hilfe und gerieth gleichfalls mit dem Joseph Potrykus in ein Handgemenge. Bei diesem hat der Letztere dem Tokarski zwei Schläge mit einer Wagenrunge auf den Kopf versetzt, in Folge deren dieser sofort todt zu Boden stürzte. Bei der am 11. April erfolgten Section seiner Leiche haben die gerichtlichen Obducenten und bei ihrer heutigen Abhörung wiederholt ihr Gutachten dahin abgegeben: daß der Tod durch Hirndruck von Bluterguß in der Schädelhöhle erfolgt, der Bluterguß mit den vorgefundenen Kopfverletzungen im nächsten ursächlichen Zusammenhange stehe und diese durch die Einwirkung von Schlägen mit einem stumpfen schweren, scharfkantigen Instrumente, welches mit großer Heftigkeit geführt, erfolgt sein müssen. — Eine Wagenrunge erklärten sie dafür geeignet. — Der Angekl. räumte ein, den Tokarski getödtet zu haben, gab aber die unmittelbare Veranlassung des Streites und dessen Verlauf anders an. Danach habe er seinem Bruder Jacob in der Scheune im ruhigen Tone Vorstellungen darüber gemacht, wie er bei dem Schulzen habe solchen Unsinn reden können, da er doch bei dem Holze ganz unschuldig sei. Sein Bruder habe ihn darauf sogleich Spitzbube geschimpft und ihm einen Wruckendiebstahl vorgeworfen, er habe ihm darauf entgegnet, „daß er — der Angekl. — sein Treiben kenne, das noch schlimm ausfallen könne;" jetzt sei sein Bruder Jacob auf ihn zugesprungen und habe ihn mit den Händen vor die Brust gestoßen, und einen Drehschemel ergriffen, um ihn zu schlagen. Angekl. sei aus der Scheune auf den Hof gesprungen, er sei von seinem Bruder dorthin verfolgt, und dieser habe ihm mit dem Drehschemel auf die Arme geschlagen. Er habe sich hingegen mit einem Pflugstocke zur Wehre gesetzt, wisse aber nicht, ob er den Bruder getroffen habe. Nun sei der Franz Tokarski auf ihn zugekommen, habe ihm den Pflugstock aus der Hand gewunden und ihm mit diesem mehrere Schläge, darunter einen auf den Kopf versetzt, in Folge dessen er besinnungslos auf einen Dunghaufen gefallen sei. Er sei zu sich gekommen, als seine Mutter ihn aufzurichten versucht habe. Nun habe er auf dem Hofe seinen Bruder Jacob und den p. Tokarski mit einem Pflugstocke in der Hand stehen sehen. Er sei sehr wüthend gewesen und habe gesagt: „Wenn Ihr das so mit mir macht, dann werde ich Euch kriegen." Da habe Tokarski seinem Bruder Jacob zugerufen: „greife die Runge und haue zu!" In diesem Augenblicke habe er aus einem Wagen eine Runge gezogen, um sich zu wehren; Tokarski habe von Neuem mit dem Pflugstocke auf ihn eingeschlagen und ihn auf die Hände und Arme getroffen, da habe er die Runge mit beiden Händen zum Schlage nach dem Tokarski erhoben, er habe ihm über die Arme schlagen wollen und ein Hieb, der einzige, den er nach ihm geführt habe, traf ihn auf den Kopf, daß er sofort zusammengestürzt und liegen geblieben sei. Der Angeklagte versicherte, daß es nicht in seiner Absicht gelegen habe, den Tokarski zu tödten, und daß ihm seine That bitter reue. Hienach wäre der Angekl. sowohl von seinem Bruder, als dem Tokarski zuerst angegriffen worden und hätte sich nur gegen diese Angriffe vertheidigt. Er bemühte sich, den Hieb mit der Wagenrunge auf den Kopf des Tokarski nur als eine Handlung der Nothwehr oder Abwehr darzustellen. Doch konnte der Angekl. den Gegenbeweis für seine Angaben in keiner Weise führen. Durch den Zeugenbeweis ist geradezu vollständig erwiesen, daß der Angeklagte bei dem ganzen Vorfalle der alleinige Angreifer gewesen ist, daß Tokarski nur nothgedrungen in einen Kampf mit dem Angekl. verwickelt worden ist, bei welchem er sich nur abwehrend verhalten hat, und daß der Angekl. den Tokarski mit der Wagenrunge zwei Schläge mit furchtbarer Gewalt auf den Kopf versetzt hat, in deren Folge er todt zu Boden stürzte. Das Verdict der Geschworenen lautete auf schuldig unter Annahme von mildernden Umständen. Der Gerichtshof erkannte auf eine dreijährige Gefängnißstrafe.

[Sitzung vom 28. Januar 1860.]

Auf der Anklagebank befanden sich: 1. Der Schreiber Vincent Treichel, angeklagt der Urkundenfälschung. Derselbe räumte die Fälschung ein, bestritt jedoch, die Absicht gehabt zu haben, sich Gewinn zu verschaffen. Die Geschwornen sprachen gegen ihn das Schuldig unter Annahme mildernder Umstände aus. Der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Gefängniß, einer Geldbuße von 20 Thlrn., welcher event. eine 14tägige Gefängnißstrafe substituirt und Verlust der Ehrenrechte auf 1 Jahr.

2. Der Arbeiter Karl Müller, angeklagt des schweren Diebstahls Derselbe leugnet beharrlich. Der von ihm vorgeschlagene Entlastungsbeweis in der Person der unverehel. Berfotka von hier, will nichts von den Umständen wissen, über die sie Seitens des Angekl. als Zeugin vorgeschlagen worden. Die Geschwornen sprachen das Schuldig unter Annahme mildernder Umstände aus. Der Gerichtshof erkannte auf 8 Monate Gefängniß, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizei-Aufsicht, beides auf 1 Jahr.

Die Erbin.

Novelle von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

Die Erbin wendete sich ab und plötzlich röthete sich ihr Gesicht, denn ihre Blicke fielen auf den Etatsrath von Scheden, der eben draußen vom Pferde stieg und freundlich hereingrüßte.

„Du mußt nicht roth werden," rief Alfred, indem er sie umarmte.

„Ich habe nur einen Wunsch, mein Kind, den Wunsch, Dich recht glücklich zu sehen. Leider sind die Zeiten so, daß weit eher an Krieg als an Hochzeit gedacht werden kann, aber eben deswegen ist es nöthig, einen sicheren Hort zu suchen für alle Stürme. Nun," sagte er, „Du weißt schon, was ich meine."

„Es würde mir nichts helfen, wenn ich es leugnen wollte," erwiederte sie.

„Da kommt er," fiel der alte Herr ein. „Ich mische mich in nichts, aber Alles, was Du thust, ist mir lieb und recht. Du bist ja mündig, Ida, bist Herrin über Deinen Willen."

„Und über meine Freiheit, Onkel?"

„Ei ja," rief er lachend, „Ihr wollt Sklaven haben. Nun, da hast Du einen, der Dich abgöttisch verehrt."

In dem Augenblick, wo Alfeld sich entfernte, trat Scheden herein, sichtlich erfreut, Ida allein zu finden. „Ich habe mich danach gesehnt, Sie zu sehen," sagte er nach den ersten Worten, „denn seit gestern trage ich mich mit einem Gedanken umher, der mich glücklich macht, wenn Sie ihn billigen."

„So lassen Sie hören, was Ihnen seit gestern für mein Glück und für das Ihre eingefallen ist," erwiederte sie scherzend.

„Für unser beiderseitiges Glück also," fuhr er fort, „dürfen Sie hier nicht länger verweilen."

„Und woran hängt das Unglück, wenn ich bleibe?"

„Ich darf es Ihnen nicht verhehlen," erwiederte Scheden, „daß vielleicht schon in wenigen Tagen dies Land der Schauplatz blutiger Verwirrung sein wird. Es ist kein Zweifel, daß die Sache des Königs den Sieg behält, allein Sie dürfen den Ausgang der Dinge nicht abwarten. Meine dringende Bitte ist daher, mir zu gestatten, für Ihre Sicherheit zu sorgen und Sie an einen Ort zu führen, wo Sie vor allen Schrecken geborgen sind."

„Halten Sie unsere Lage denn wirklich für so gefährlich?" fragte Ida.

„Beantworten Sie sich diese Frage selbst. An der Grenze steht ein Heer, das unfehlbar vordringt, sobald die Fahne des Aufstandes erhoben wird, und zweifeln kann Niemand, daß dies geschieht. Ich habe heute die sichere Nachricht erhalten, daß alle Bemühungen in Kiel fruchtlos geblieben sind. Sie rufen Hülfe aus dem empörten Deutschland herbei und wie weit der Wahnsinn geht, weiß Niemand. Die bethörten Menschen wollen den Krieg, sie werden ihn finden."

„Und wohin wollen Sie mich führen?"

„Nach Kopenhagen," sagte er, „oder wenn sie es vorziehen nach Fühnen. Ich habe Freunde überall und werde Sie begleiten, wenn Sie mir gestatten, Ihr treu ergebener Diener und Freund zu sein."

„Und mein Oheim — kennt er Ihre freundliche Absicht?"

„O der gute Baron," sagte Scheden. „Ihre Einwilligung genügt, um ihn dafür zu bestimmen und was kann er Besseres thun als uns begleiten? Der Frühling kommt und macht unsere herrlichen Buchenwälder grün. Sie kennen noch nicht die Reize unseres Nordens, diese wundervollen Inseln im Thau des Meeres, gebadet und ausgestattet mit den lieblichsten Einsamkeiten. Dorthin retten wir uns aus diesem feindlichem Gewirre von Lüge und Leidenschaft, bis ich Sie zurückführen kann, theure Ida, in die beruhigte Heimath."

„Ich fange an zu fürchten," erwiederte das Fräulein, „daß Ruhe und Frieden hier so bald wieder nicht einkehren werden."

„So bleiben wir dort, bis dieser schöne Zeitpunkt eintritt."

„Unter den Dänen?" rief Ida rasch und abwehrend.

Scheden lachte. „Sie haben doch auch Ihre deutschen sentimentalen Sympathien," sagte er.

„Und ein deutsches Herz," fügte sie hinzu.

„Voll deutscher Treue," sagte der Etatsrath, indem er mit einem innigen Blicke ihre Hand an seine Lippen drückte. „Theure Ida," fuhr er dann leiser fort, „fühlen Sie nicht, wie unendlich glücklich es mich machen würde, oft und immer in ihrer Nähe zu sein?"

„So bleiben Sie bei uns," antwortete sie lächelnd.

„O wie gern," sagte Scheden, „doch der Wille eines Mannes ist nicht immer genug, um zur That zu werden. Sie kennen meine Verhältnisse nicht ganz. Zwar bin ich unabhängig, doch habe ich die Zukunft und meine Stellung zu bedenken. Ich darf hoffen, daß diese einst eine glänzende sein wird, darf ich nicht auch glauben, daß meine kluge, geistvolle Freundin mir etwas mehr als gewöhnliche Theilnahme schenkt?"

„Sie sind zu gütig und besorgt um mich gewesen," antwortete die Erbin, „um Undankbarkeit zu erwarten." (Forts. folgt.)

Vermischtes.

*** Die Kränze, welche vorgestern an dem Gitter des Friedrichs-Denkmals niedergelegt wurden, waren mit Zetteln umwunden, auf denen mehrere sinnige Verse standen, von denen wir nachstehende hervorheben:

Ob auch die Welt in Waffen war,
Das macht dem Fritz kein graues Haar.

Ein Vater dem Volke, dem Feinde ein Schrecken,
Sein Name allein schon kann Schlummernde wecken.

Im Frieden groß und groß im Kriege
Errang er Geistes- und Waffensiege.

*** Der „Publicist" schreibt aus Berlin: Der Schuhmacher Benarosch und sein Sohn Ben-Jacob, beide aus Tanger in Marokko, werden unter der Anklage, gebettelt zu haben, dem Polizeirichter vorgeführt. Der Vater ist 40 Jahre alt, sieht aber bereits einem Greise ähnlich; sein Sohn ist erst 12 Jahr alt und dient seinem erblindeten Vater als Führer. Beide sind der deutschen Sprache nicht mächtig, sprechen dagegen hebräisch, italienisch und spanisch. Bei ihrer ersten Vernehmung wurde die Verhandlung mit Hilfe des jüdischen Gelehrten in hebräischer Sprache geführt. Da dieser aber inzwischen krank geworden ist, so wurde zu dem Beweisaufnahmetermine der Dollmetscher der italienischen Sprache zugezogen. Die Angeklagten erklärten: sie seien vor zehn Monaten aus ihrer Heimath abgereist, und hätten

sich nach Wien begeben, wo der Vater Heilung seiner Augenkrankheit habe suchen wollen. Dort hätten sie von einem Rabbiner ein Empfehlungsschreiben an ihre Glaubensgenossen erhalten und damit die Rückreise über Berlin, Hamburg, London u. s. w. angetreten; hier seien sie beim Ansprechen um eine Unterstützung betroffen worden. Da sich aber herausstellte, daß sie nur auf Grund ihres Empfehlungsschreibens sich an Juden gewendet hatten, so erachtete der Polizeirichter den Begriff des strafbaren Bettelns hier nicht zutreffend, und sprach Beide frei.

Meteorologisch Beobachtungen.

Jan.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum	Wind und Wetter.
27	4	334,00	0,0	Süd mäßig, bezogen.
28	8½	331,59	— 0,4	do. frisch, do.
	12½	331, 59	+ 1,8	do. mäßig, do. trübe.

Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe zu Danzig am 28. Januar:
20 Last Weizen: 132—33pfd. fl. 470—480, 130pfd. fl. 450, 126pfd. blausp. fl. 390.
5 Last Roggen: fl. 294 pr. 125pfd.
5 Last Gerste: gr. 110—11pfd. fl. 252, 100pfd. kl. fl. 216.
5 Last w. Erbsen fl. (?).

Bahnpreise zu Danzig am 28. Januar.
Weizen 125—136pfd. 67—85 Sgr.
Roggen 125pfd. 49—49½ Sgr.
Erbsen 52—56 Sgr.
Gerste 100—114pfd. 41½—44 Sgr.
Hafer 23—28 Sgr.
Spiritus 16 Thlr. pro 8000 % Tr.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Hr. Geh. Ober-Baurath Lentze und Hr. Geh. Reg.-Rath Wehrmann a. Berlin. Hr. Hauptmann a. D. Schiemann a. Neu-Stettin. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Rittmeister Simon a. Mariensee und Lieut. Steffens a. Gr. Kleschkau. Frau Landräthin v. Puttkammer n. Frl. Tochter a. Kl. Gustkow. Die Hrn. Gutsbesitzer Pohl a. Schweizerhoff und Buchholz a. Gluchau. Die Hrn. Kaufleute Mett a. Lübeck und Bürkner a. Dresden.

Walter's Hotel:
Die Hrn. Kaufleute Goldstein a. Berlin, Nippel a. Wald, Louis a. Berlin, Jacobowitz a. Breslau, Ury a. Berlin und Kretschmar a. Königsberg.

Hotel de Berlin:
Hr. Stabsarzt Dr. Scheller a. Graudenz. Hr. Rentier Brunemann a. Königsberg. Hr. Rentier Nepko a. Büchow. Die Hrn. Kaufleute Wronsky a. Grüneberg, Stremmel a. Breslau und Wille a. Berlin.

Schmelzer's Hotel:
Der Lieutenant im 21. Inf.-Rgt. Hr. v. Valtier a. Thorn. Hr. Fabrikbesitzer Vollmer a. Berlin. Hr. Kaufmann Storck a. Chemnitz.

Reichhold's Hotel:
Die Hrn. Kaufleute Lehmann a. Magdeburg und Lode a. Berlin. Hr. Fabrikant Kühn a. Elbing.

Anzeige und Bitte.

In Folge des von uns erlassenen Aufrufes für den erblindeten Rhetor W. Th. Sehring zeigen wir unter Hinweisung auf den so eben erschienenen ersten Rechenschaftsbericht noch insbesondere an, daß für Danzig die Annahme von Beiträgen, die auch noch ferner dringend erbeten werden, gütigst übernommen haben: Herr Professor Dr. Bobrik, Director der Handelsakademie, die Expedition des Danziger Dampfboots und die Expedition der Danziger Zeitung. Beiträge von andern Orten erbitten wir uns unter der Adresse des Herrn Stadtsekretär Sube in Elbing.

Elbing, im Januar 1860.

Dr. Benecke, Gymnasial-Director. Burscher, Ober-Bürgermeister. Jahn, Post-Director.
Geysmer, Gutsbesitzer zu Terranowa. Krüger, Pfarrer zu St. Marien.
Kreißig, Director der Realschule. v. Schmidt, Reg.-Rath u. Polizei-Director.

Eine hochlöbliche Theater-Direction wird um die resp. baldige Aufführung der **Anna-Lise** höflichst ersucht.

Berliner Börse vom 27. Januar 1860.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	99½
Staats-Anleihe v. 1859	5	105	104½
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4½	100	99½
do. v. 1856	4½	100	99½
do. v. 1853	4	93¾	92¼
Staats-Schuldscheine	3½	84⅝	84⅛
Prämien-Anleihe von 1855	3½	114½	113½
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	81¼
do. do.	4	—	—
Pommersche do.	3½	—	—
Pommersche Pfandbriefe	4	95½	95
Posensche do.	4	—	100¼
do. do.	3½	90¼	89¾
do. neue do.	4	88¼	87¾
Westpreußische do.	3½	—	81½
do. do.	4	90¼	89¾
Danziger Privatbank	4	—	78
Königsberger do.	4	—	81
Magdeburger do.	4	79¾	78¾
Posener do.	4	—	72½
Pommersche Rentenbriefe	4	93½	93
Posensche do.	4	—	91
Preußische do.	4	93	92¼
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	133½	132½
Oesterreich. Metalliques	5	53½	—
do. National-Anleihe	5	—	57⅛
do. Prämien-Anleihe	4	82½	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	—	81½
do. Cert. L.-A.	5	—	92¼
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	86⅛	85⅝

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.